

## **Mafia, Mode und Hochzeit**

Frankfurter Romakinder spielen erstmals in ihrem Leben Theater  
Evangelische Kirchenzeitung, Sonntagsblatt für Hessen-Nassau, 25. Juni 2000

---

## **Mafia, Mode und Hochzeit**

Frankfurter Romakinder spielen erstmals in ihrem Leben Theater  
Evangelische Kirchenzeitung, Sonntagsblatt für Hessen-Nassau, 25. Juni 2000

*Von Georg Magirius*

FRANKFURT. Unter Anleitung des brasilianischen Regisseurs Amauri Falseti, der seit 20 Jahren mit brasilianischen Straßenkindern arbeitet, lernen Frankfurter Romkinder, ihre Erlebnisse auf der Bühne auszudrücken.

Sie spielen Hölle und Himmel. Dicht hintereinander. In einem Pulk tragen zwei Jungen dunkle Sonnenbrillen, die Fäuste sind geballt. Einem wird der Rucksack ausgeräumt, ein anderer hat eine Spielzeugpistole in der Hand und zielt. Höllisch. Doch niemand regt sich. Amauri Falseti, der brasilianische Regisseur, gibt den Akteuren ein Zeichen. Aus den Statuen werden quicklebendige Kinder, die zurück auf ihre Plätze rennen.

Nächstes Standbild. Ein Junge und ein Mädchen tanzen miteinander. Ein Hochzeitspaar, umringt von Gästen. Himmlisch. Die Statuen werden lebendig, noch bevor der Regisseur das Zeichen gibt. Diesmal verlassen die Kinder ihre Rollen aber nicht, um auf ihre Plätze zurück zu rennen. Sie beginnen stattdessen zu tanzen, das Hochzeitspaar wird fröhlich eingekreist.

Überfall und Hochzeit – zwei Szenen eines Theaterworkshops in der Frankfurter RomaKindertagesstätte „Schaworalle – Hallo Kinder“. Die Kinder und Jugendlichen sind zwischen vier und 16 Jahren alt. Sie stammen aus rumänischen, in Frankfurt lebenden Romafamilien und bereiten sich auf die Schule vor. Kein leichtes Unterfangen, weil viele der Familien einen ungesicherten Aufenthaltsstatus haben. Einen großen Sprung nach vorne hat die vom Förderverein Roma getragene Arbeit letztes Jahr gemacht. Nach vielen Absagen von Vermietern konnte man Räume für eine eigene Tagesstätte im Frankfurter Westen beziehen. Auf dem Hof stehen bewegliche Fußballtore, drinnen gibt es einen Kicker, eine Tischtennisplatte, Bauklötze, Puppen, Bücher und wie in Klassenzimmern Tafeln. In der Tagesstätte wird gelernt und viel gespielt. Das Theaterspielen allerdings ist Premiere für die Romakinder.

Regisseur Falseti kniet auf dem Boden, ist auf Augenhöhe mit den Kleinsten. Seine Partnerin Aglaia Pusch übersetzt seine Worte ins Deutsche. Bei jedem der Stand-

## **Mafia, Mode und Hochzeit**

Frankfurter Romakinder spielen erstmals in ihrem Leben Theater  
Evangelische Kirchenzeitung, Sonntagsblatt für Hessen-Nassau, 25. Juni 2000

---

bilder fragt Falseti: „Was ist das?“ Die Antworten lauten: „Modenschau – Mafia - Schule“. Dann fragt der Regisseur: „Wie findet ihr das?“ Die Antworten: „Schön – blöd - Angeber.“ Wieder fragt Falseti: „Warum schön? Warum blöd?“

Das Fragen ist wohl überlegt, der Theatermann ist auch Pädagoge. Seit mehr als 20 Jahren arbeitet er in Sao Paulo mit Straßenkindern aus den Favelas, den Elendsquartieren der Millionenstadt. Sie wurden von ihren Familien ausgestoßen und müssen auf der Straße überleben. Falsetis Ziel ist es, Alternativen zu diesem Leben zu entwickeln. Das gelingt durch Spielen und Singen, „durch die beste Form, die hierfür überhaupt möglich ist: durch Kunst.“ Falseti will die Kunst nicht denen überlassen, die sie als Luxusgut am Feiertag konsumieren. Für ihn ist sie viel mehr: Eine Kraft, die befreien kann. „Das Leben auf der Straße verhärtet die Kinder, das Spiel dagegen macht sie weich.“

Die Kinder stellen dar, was sie unmittelbar bewegt: Szenen der Gewalt. Dann aber beginne eine Verwandlung, sagt Falseti. Sie spielen Zukunft. „Es entstehen starke Veränderungen. Die Kinder entwickeln Lust zum Lernen, zum Arbeiten, sie wollen in die Schule gehen.“ Diesem Ziel folgen sie zielstrebig und entwickeln eine ungeheure Disziplin, die allerdings keine Folge von Strenge ist, im Gegenteil: „Man muss bei den positiven Seiten der Kinder ansetzen, nicht gleich mit Regeln kommen oder sauer reagieren. Wenn man ihnen zuerst mit Disziplin kommt, verändert sich nichts“, sagt Falseti. „Wir haben ja den Versuch gemacht und die Kinder zuerst in die Schule gebracht – da sind sie weggelaufen. Das Theater jedoch hat sie verändert. Die Kunst ist die größte Kraft für Veränderungen.“

Falsetis Theater der Veränderungen hat auch bei den Frankfurter Romakindern nach bereits einer Woche Spielen Spuren hinterlassen. Dabei gibt es zwischen Roma- und brasilianischen Straßenkindern Unterschiede. Henning Fangauf vom Frankfurter Kinder- und Jugendtheaterzentrum, das den Theaterworkshop organisiert hat, erklärt: „Die brasilianischen Kinder der Straße müssen isoliert von ihren Familien überleben. Die Romakinder dagegen sind in ihren Familien verwurzelt und haben ein Zuhause.“ Sie seien jedoch oft nicht dort, sondern mit ihren Familien unterwegs.

Deshalb sei nicht verwunderlich, dass die Kinder unstedt reagierten und Schwierigkeit hätten, sich zu konzentrieren. „Am ersten Tag des Workshops gingen manchmal zwei oder drei Kinder heraus und ärgerten sich“, berichtet Fangauf. Ab dem dritten Tag aber habe niemand mehr etwas verpassen wollen. Und bei der Vorführung

## **Mafia, Mode und Hochzeit**

Frankfurter Romakinder spielen erstmals in ihrem Leben Theater  
Evangelische Kirchenzeitung, Sonntagsblatt für Hessen-Nassau, 25. Juni 2000

---

ihres Könnens am Ende der Woche vor Familienmitgliedern und anderen Zuschauern waren die Kinder 20 Minuten hochkonzentriert: „Es war total still.“

Die Theaterarbeit soll auch nach Ende des Workshops weitergehen. „Denn die Kinder lernen aufeinander zu hören und zu achten. Eine Fähigkeit, die nötig ist, um sich zu etablieren“, sagt Kindertheaterexperte Fangauf. Diesen Wunsch haben viele der Romafamilien, bestätigt Kindertagesstättenleiterin Sabine Ernst: Dass ihre Kinder die Schule besuchen und einen Beruf erlernen. Sie empfinde ihre Tätigkeit als Entwicklungsarbeit – aber nicht nur in diese Richtung. „Die Arbeit mit den Romakindern ist für beide Kulturen ein Gewinn. Ich merke immer wieder bei mir selbst, wie sehr ich von ihnen profitiere.“

Auch für Amauri Falseti, den brasilianischen Regisseur, war die Arbeit in Frankfurt ein Gewinn. Schnell habe er Zugang zu den Kindern gefunden. „Kinder sind im Grunde auf der ganzen Welt gleich. Das Problem sind eher die Erwachsenen. Oft wünschen sie sich eine bessere Welt für Kinder.“ Dieser Wunsch klinge in seinen Ohren seltsam: „Bei dem Beispiel, das die Erwachsenen geben...“

Das Projekt „Schaworalle“ und der Theaterworkshop sind mehr als gute Wünsche von Erwachsenen. Man orientiert sich an den Kindern, lässt sich von ihnen begeistern, sie sollen einen Platz mitten im Geschehen haben. Im Anschluss an eine Probe ist der fünfjährige Roman in ein Pressegespräch vertieft. „Ich komme mit dem Fahrrad“, gibt er Auskunft über seine günstigste Verkehrsanbindung an Tagesstätte. Dann präsentiert er seinen Oberarm und das Selbstbewusstsein, mit dem er Theater spielt. „Roman, gibst du gerade ein Interview?“, kommentiert ein Erzieher angetan, um dann von Romans Theatertalent zu schwärmen: „Der Kleinste – und schon der Beste.“